



Griechische »Gastarbeiter« verfolgen 1967 im Haus der griechischen Gemeinde in Hannover am Radio die neuesten Nachrichten aus ihrem Heimatland (r.). In einer Vitrine zur Ausstellung in der Unibibliothek (l.) sieht man Relikte, die viele solcher Männer aus ihrer Heimat mitgebracht hatten beziehungsweise als Geschenke von ihren Verwandten geschickt bekamen.

FOTO: GL/DPA-ARCHIV/Weihs

Zwischen Klischee und Wirklichkeit

Im Ausstellungsraum der Universitätsbibliothek erzählen Studierende am JLU-Institut für Osteuropäische Geschichte von der griechischen Migration. Bislang wurde die kaum erforscht, die Gießener Studierenden haben hier Pionierarbeit geleistet.

VON KAROLA SCHEPP

Wir alle kennen den freundlichen Wirt der griechischen Eckkneipe. Und haben den Udo Jürgens-Schlager »Griechischer Wein« im Ohr. Doch das sind Klischees. Die Geschichte der Migration von Griechen nach Europa, speziell Deutschland, ist damit noch lange nicht erzählt. Das versucht nun eine Ausstellung des JLU-Instituts für Osteuropäische Geschichte nachzuholen, die am Montagabend im Ausstellungsraum der Unibibliothek mit großer Publikumsresonanz eröffnet wurde.

Dimitrios C. Dochtsis, Konsul am griechischen Konsulat in Frankfurt, sprach ein Grußwort. Professorin Nicole Immig vom JLU-Institut für Osteuropäische Geschichte begrüßte die Zuhörer und stellte

Dr. Maria Adamopoulou vom New College in Bukarest vor, die im griechisch-englischen Sprachenmix von ihren eigenen Forschungen berichtete und die Erkenntnisse der Studierenden mit Fakten, historischen Abrissen und Hintergrundinformationen ergänzte.

Interviews mit Zeitzeugen

In einem aus mehreren Lehrveranstaltungen bestehenden Forschungsprojekt haben JLU-Studierende Informationen zusammengetragen und auf einem guten Dutzend Schautafeln zusammengefasst. Studierende der Aristoteles-Universität in Thessaloniki übersetzten die Texte, auf Marktplätzen in Kozani und auf der Insel Thassos wurden die Tafeln gezeigt und parallel mehr als 30 Oral-History-Interviews geführt. Einige sind in der Ausstellung in Gießen aufrufbar. Sie tragen dazu bei, die Geschichte der griechischen Migration mit Zeitzeugenberichten zu ergänzen. Diese begannen allerdings nicht erst mit dem Anwerben der sogenannten »Gastarbeiter« im Wirtschaftswunderland Deutschland, sondern schon viel früher. Schon vor dem Ersten Weltkrieg emigrierten viele Griechen nach

Übersee, um dort bessere Lebensbedingungen zu haben.

1922 bis 1924 zwang der griechisch-türkische Krieg und der Bevölkerungsaustausch rund 1,5 Millionen orthodoxe Griechen aus Anatolien und 350 000 Muslime aus Griechenland zur Umsiedlung.

„Es kamen Agenten ins Dorf, um Arbeitskräfte auszuwählen. Wer auswandern wollte, konnte sich anmelden.“

Zeitzeugin Athena K.

Während der deutschen Besatzung wurden zwischen 1941 und 1945 zahlreiche Griechen als Zwangsarbeiter nach Deutschland deportiert oder starben in deutschen Konzentrationslagern. Tausende flüchteten dann während des griechischen Bürgerkriegs (1946 bis 1949) in den Osten Deutschlands oder in sozialistische oder kommunistische Staaten wie Albanien, Bulgarien oder die Tschechoslowakei. Während der Militärdiktatur in Griechenland (1967 bis 1974) verließen weiterhin viele Griechen ihr Land. Viele ka-

men bei Verwandten, auch in Deutschland, unter. Im Zuge des am Abwerbeabkommen Deutschlands (unterschieden am 30. März 1960 von BRD und Griechenland) und anderer europäischer Länder (1960 bis 1980) wanderten fast eine halbe Millionen Griechen aus.

Die Männer fanden als sogenannte »Gastarbeiter« Arbeit, viele holten später ihre Familien nach, einige blieben. Die Menschen, die von 1950 an zur Lohnarbeit nach Deutschland kamen, waren meist zuvor Arbeiter in Griechenland gewesen, nach 1964 kamen meist Bauern. Die meisten sogenannten griechischen »Gastarbeiter« waren ungelernete Kräfte und führten schwere Arbeiten in der Metall- und Automobilindustrie aus. Einige fanden auch den Weg in die Selbstständigkeit, eröffneten beispielsweise Restaurants oder Änderungsschneidereien.

Bis 31. Juli im Ausstellungsraum

Über 60 Prozent der griechischen Arbeitskräfte wurden über deutsche Rekrutierungsstellen angeworben. Wer den Gesundheitstest und die Überprüfung seiner politischen Gesinnung bestanden hatte und kein Analphabet war, konnte

nach Deutschland. In der Ausstellung sieht man in einer Vitrine Zeitdokumente, die die griechischen Migranten mitgebracht haben: ein Koffer, ein Album mit Familienfotos, einen Arbeitsvertrag, die Kittelschürze, die die Großmutter aus Griechenland nach Deutschland geschickt hatte und vieles mehr. Auf den Schautafeln erfährt man von griechischen Vereinen, in denen die Arbeiter einen Ausgleich zum stressigen Arbeitsalltag fanden, aber auch, wie schwierig es für die Arbeitsmigranten war, Kinderbetreuung und Schichtarbeit miteinander zu vereinbaren. Thematisiert werden auch die Auswirkungen der massenhaften Abwanderung in Griechenland selbst, wo die Überweisungen der »Gastarbeiter« deren Familien zwar halfen, wo aber auch ländliche Gebiete verödeten und viele Junge beim Aufbau des Landes fehlten.

Während der Ausstellung, die bis Ende Juli in der Unibibliothek besichtigt werden kann, sollen weitere Erinnerungen, Fotografien und Objekte gesammelt werden, um die deutsch-griechische Migrationsgeschichte zu dokumentieren – eine Geschichte, die lange darauf warten musste, erzählt zu werden.